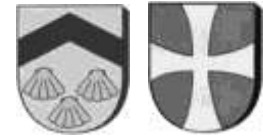




KAMMBERG SCHRIFTEN



Heimatverein
Pillersee



Nr. 16

Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee

Herbst 2010

POSTAMT FIEBERBRUNN 1870 - 2010



Sang- und klangloses Aus für das Postamt Fieberbrunn

Erich Rettenwander

Am 16. August 2010 schloss das Postamt Fieberbrunn, zuletzt untergebracht im Gemeindezentrum, seine Pforten. Ersetzt wird es durch einen privaten „Postpartner“, das Schuhgeschäft Hinterholzer, in dem die restlichen Postdienste, die im Zeitalter des Internet noch gefordert sind, angeboten werden.

Der Zustelldienst erfolgt von einer Zentrale in St. Johann i.T. aus.

Damit schreitet die „Ausdünnung des ländlichen Raumes“ unaufhaltsam fort. Die zentrale Marktgemeinde Fieberbrunn für das Pillerseegebiet hat nach dem Forstamt nun auch die Post verloren und auch einen Eisenbahnfahrschein kann man sich im weitgehend verwaisten Bahnhof nur noch aus dem Automaten besorgen.



Älteste bekannte im Postamt Fieberbrunn gestempelte Correspondenz-Karte aus dem Jahre 1872

Einst spielten die kaiserlich-königlichen und später Bundesbeamten dieser Institutionen eine gewichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben unserer Gemeinde. Es sei daran erinnert, dass der Gründer und erste Obmann der Alpenvereinssektion (D.u.Ö.A.V.) ab 1884 ein Postmeister Josef Brunner war. Zahlreiche weitere Funktionen im Vereinsleben wurden von Lehrern, Post- und Bahn- oder Forstbeamten ausgeübt. Denken wir an Alpen- oder Turnverein mit Postmeister Scholl, an Postbediensteten Alois Ortner als AV-Obmann, vor allem auch an die erste Post-Kunst-Galerie unter Postmeister Leopold Mellitzer u.v.a. Als alte „Postfräulein“ sind uns noch Haslwantner Loisi, Putz Steffi u.a. in Erinnerung. Auch die Funktion der Briefträger alter Schule mit Uniform und großer lederner Posttasche, zu Fuß oder mit dem Fahrrad, war aus dem dörflichen Leben von einst kaum wegzudenken. Sie waren es, die Neuigkeiten bis in die letzten Höfe trugen, die alles wussten und auch hilfsbereit den Leuten Dienste leisteten, für die sie nicht entlohnt wurden. Nicht umsonst hieß es im alten Sprachgebrauch „i muaß da Post toan“ oder „er hot eam Post tun“. Ältere von uns können sich noch an Originale wie den Hoisen-Vater, an Stockklausner Hiasln oder an den alten Schreder erinnern.



Das erste Postamt

Letzterer hatte die größte Freude daran, wenn er leichtgläubigen Leuten einen Bären aufbinden konnte.

Das erste k.k. Postamt wurde in Fieberbrunn im Jahre 1870 schon fünf Jahre vor der Eisenbahn im Gebäude des damaligen Neuwirtes, der deshalb noch heute „Alte Post“ genannt wird, feierlich eröffnet. Mit welcher Begeisterung dies damals geschah beweist uns, dass man in Fieberbrunn schon immer Feste zu feiern, dass man aber auch die Bedeutung eines Postamtes für den Ort zu würdigen wusste.

Ein alter Zeitungsbericht aus dem „Tiroler Boten“ vom 9. Juni 1870 schildert das Ereignis eindrucksvoll:

„Das hier neu errichtete k.k. Postamt wurde auf feierliche Weise eröffnet. Schon am 31. Mai wurde der kaiserliche Adler bekränzt und unter dem Knalle der Pöller ober der Hausthüre des bisherigen ‚Neuwirthes‘, nun ‚Zur Post‘ genannt, befestigt. Alsdann versammelte sich eine bedeutende Anzahl der Thalbewohner, um in gemüthlichem Kreise sich zu unterhalten. Eine sehr gehobene Stimmung trat aber dann ein, als der eigens hieher gekommene k.k. Postoffizial Herr Hutter eine der Eröffnung des k.k. Postamtes in Fieberbrunn entsprechende Rede hielt. Er gedachte der väterlichen Sorgfalt unsers schwer geprüften Kaisers, für welche die Errichtung des k.k. Postamtes ein neuer Beweis sei, und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät unsern allergnädigsten Kaiser.“

Dann gedachte dieser Herr in beredten Worten des allgemein geschätzten Herrn Postdirektors Glotz in Innsbruck, dessen unablässiges Bemühen auf Beförderung des Fortschrittes gerichtet sei, und brachte gleichfalls ein dreifaches Hoch auf ihn aus. Nun folgte Toast auf Toast, alles war in der fröhlichsten Stimmung; ländliche Lieder wurden zum Besten gegeben, und man ging erst in der frühen Morgenstunde auseinander.

Am 1. Juni war endlich die wirkliche Eröffnung. Sowohl bei der Abfahrt wie bei der Anfahrt dröhnten die Pöller und gaben den Thalbewohnern Kunde von dem für unsern Erdenwinkel so wohlthätigen neuen Amte. Und nun, Dank allen denen, welche auch auf Fieberbrunn, diesen abgelegenen Winkel auf tirolischer Erde, gedachten und daselbst ein k.k. Postamt erwirkten.“

Das erste Postamt



Das zweite Postamt

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde neben dem Siebererwirtshaus an Stelle eines alten Zuhäusls ein Gebäude errichtet, in das unter anderem die Post übersiedelte. Von nun an bezeichnete man die uralte Dorftaverne beim „Sieberer“ als Gasthof „Neue Post“. Man bildete sich schon damals offensichtlich ein, dass der neue Name zugkräftiger und moderner sei.

Vor genau 100 Jahren, im Sommer 1910 hielt das Telefonzeitalter Einzug in den Pillerseegemeinden. In den Postämtern wurden öffentlichen Telefonsprechanlagen errichtet, die laut Presseberichten guten Anklang in der Bevölkerung fanden.



Das dritte Postamt

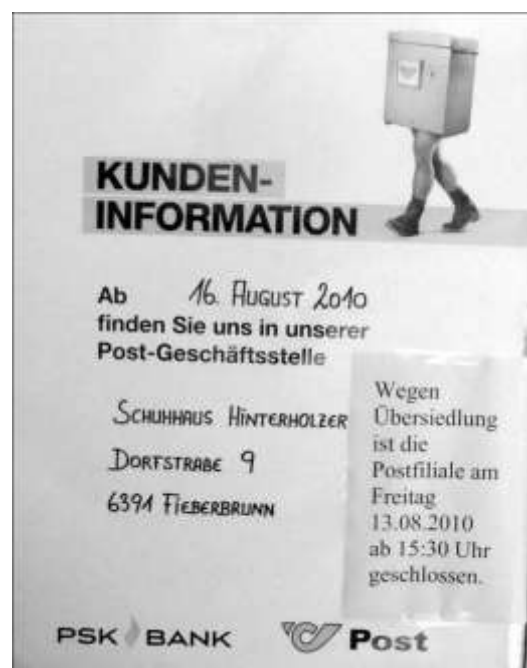
Als ein Gemeindehaus im Dorf gegenüber dem Neuwirt errichtet wurde, übersiedelte die Post

1955/56 dorthin und besetzte das gesamte Parterre. In diesen Räumlichkeiten konnte man durch 15 Jahre hindurch die einzige Postgalerie Österreichs, gegründet und betreut vom Postmeister Leopold Melitzer, bewundern. Die Rampe für die Paketauslieferung befand sich auf der rechten Hausseite.

Die letzte Station vor ihrem endgültigen Aus als Amt bezog die Post schließlich 1999 im neuen Gemeindezentrum, in dem man noch großzügig Räumlichkeiten für die scheinbar so wichtige Institution vorgesehen hatte. Um die Kurzlebigkeit von Jubelmeldungen unserer Zeit zu dokumentieren, schließen wir mit dem Text, der in der Broschüre anlässlich der Eröffnung unseres Gemeindezentrums vor erst zehn Jahren veröffentlicht wurde:

„Am Postamt, modern ausgestattet und den technischen Anforderungen des Jahres 2000 angepasst, können Sie sich neben den typischen Angelegenheiten eines Postamtes auch über PSK Produkte wie Gehaltskonten, Sparbücher, Kredite und vieles mehr beraten lassen. Der Eingang zum Schalterraum befindet sich neben den Schließfächern im Atrium, die Kunden werden von den Bediensteten des Postamtes nunmehr laut neuer Firmenphilosophie der Post AG stehend bedient. Im hinteren Teil befindet sich neben einem Paketlager der Zustellraum mit einer Postladerampe. Der größte Teil der Vorbereitung der Postzustellung für die Gemeinden Hochfilzen und St. Ulrich erfolgt seit der Übersiedlung ebenfalls im Fieberbrunner Postamt.“

Schließlich konnten weder so hochgestochene Begriffe wie „Atrium“ oder gar „neue Firmenphilosophie“ dem lahmen Betrieb über die 140 Jahre seines Bestandes in Fieberbrunn hinaus weiterhelfen.



Das Ende

Aus früherer Zeit – Zeitzeugenbefragung aufgezeichnet von Heidi Niss

Durch das deutsch-italienische Militärbündnis am 22. Mai 1939 zwischen Hitler und Mussolini mussten sich die Südtiroler bis zum 31. Dezember 1939 entscheiden, ob sie als entrechtete Bürger in Italien bleiben oder ins Deutsche Reich auswandern wollten. Unter dem Druck von Nationalsozialismus und Faschismus optierten von 247.000 Südtirolern 213.000 für die Auswanderung. Rund ein Drittel von ihnen wanderte tatsächlich aus. (aus „Geschichte Tirols“ von Alois Lechtaler, 4. Auflage, S 144).

Zeitzeugin Anna Wieser, ein Südtirolerkind, optierte 1940



Nach dem Ersten Weltkrieg, nachdem Südtirol zu Italien gekommen und alles Deutsche verboten war, erhielten deutsche Ortschaften italienische Namen, sogar Vor- und Familiennamen wurden italianisiert.

In deutschen Schulen unterrichteten plötzlich italienische Lehrer, die nicht deutsch konnten, und deutschsprachige Kinder verstanden ihre Lehrer nicht.

In dieser Zeit wuchs Anna Wieser, geb. Gerstl, im Südtiroler Vinschgau auf. Sie wurde am 30.07.1929 in Naturns geboren und verbrachte ihre Kinderjahre in Latsch, einem Ortsteil der Gemeinde Naturns. Die Eltern arbeiteten in der Landwirtschaft und wohnten im Elternhaus des Vaters. Ein prägendes Erlebnis waren für das Kind die ersten Schuljahre.

In Südtirol gab es nur die italienische Schule. Daheim konnte der

kleinen Anna niemand helfen, weil niemand in der Familie die italienische Sprache verstand. Mit den italienischen Kindern vertrugen sich die deutschsprachigen nicht gut. Kaum war die Schule aus, wurde nichts als gestritten.

Anna sprach bald fließend italienisch, daheim wurde jedoch nur deutsch gesprochen.

„In der Familie meines Vaters entschlossen sich alle Geschwister zur Auswanderung. Die Angehörigen der Mutter blieben in Südtirol. Ich, als 10-jährige, verstand nicht, was da auf uns zukam. Ich musste mit meinem Vater vor unserer Ausreise auf die Gemeinde gehen und ihm übersetzen, was für die Ausreise beachtet werden musste. Die Aussiedlung war für mich ganz nobel. Ich durfte das erste Mal mit dem Zug fahren.“

Das Kind genoss die neuen Eindrücke und fühlte sich geborgen, denn die Eltern und der 14-jährige Bruder Johann waren mit dabei., die Familie war ja beisammen.

„Wir kamen bei der Umsiedlung zuerst nach Innsbruck und waren ein paar Tage im Hotel „Goldener Adler“ untergebracht. Es war von der Behörde ja bereits festgelegt, wo die einzelnen Familien ihre Heimat finden sollten.

Da mein Vater Bauernknecht war, wurden wir einem Bauern in St. Ulrich a. P. zugewiesen der Familie Pirnbacher in Flecken, dem Petererbauern. Mein Bruder Johann, mit 14 Jahren bereits arbeitsfähig, kam zum Linerbauern nach Fieberbrunn, und ich ging zur Schule.

Im April 1940, als wir in St. Ulrich ankamen, lag dort noch Schnee, in Südtirol war schon Frühling. Die Eltern und ich bewohnten ein Zimmer im Bauernhof. Vater und Mutter arbeiteten dort, und wir



Beim Petererbauern in St. Ulrich, Frühjahr 1940

v.l.: Gerstl Josef - Gerstl Anna - Knecht Hugo - Gerstl Hans - Pirnbacher Ernst - Pirnbacher Katharina - Waltl Hans - Dirn Adelheid - Wieser Anna - Mühlbacher Hubert - ? - Pirnbacher Katharina

hatten gleich Familienanschluss. Den Eltern fiel es allerdings schwer, sich in der neuen Gegend und dem rauen Klima zurechtzufinden. Der Vater litt bald an Heimweh, denn er sagte immer: „Da lasse ich mich nicht eingraben, bei dem Schnee!“

Anna fand sich leichter zurecht. Gleich am ersten Schultag lief sie mit den Kindern zur Schule, war eine der ihren. Der Vater hatte dem Kind noch in Südtirol die deutsche Schrift beigebracht. In St. Ulrich wurde die lateinische Schrift geschrieben, was dem Kind leichter fiel.

Über das Schicksal der Geschwister des Vaters erfuhren die Eltern erst viel später. Einer wurde als Pfortner dem Kloster Wilten zugeteilt; ein weiterer, er hatte im Krieg das Schusterhandwerk erlernt, lebte später in Bregenz. Ein anderer Bruder des Vaters hatte sich später in Absam angesiedelt.

„In St. Ulrich blieb die Familie 2 Jahre und übersiedelte daraufhin nach St. Jakob. Dort hatten wir eine eigene Wohnung. Der Vater arbeitete beim Hörlbauern. Auch die Mutter fand bei den Bauern Arbeit. Der Vater starb vier Jahre nach der Auswanderung und ist in St. Jakob begraben.“

Bruder Johann blieb beim Linerbauern, bis er einrücken musste. Er kam nicht mehr aus dem Krieg zurück. Er starb 1944 im Lazarett in Russland.

Nach dem Tod des Vaters und Bruders litt auch die Mutter unter Heimweh.

So ging sie einmal heimlich über die Ötztaler Berge nach Südtirol zu ihren Verwandten. Auf dem Rückweg wurde sie aufgegriffen, da sie keine Papiere hatte.“

Nach der Schulzeit, im Alter von 14 Jahren, arbeitete Anna im Schlosshotel Rosenegg. Und verdiente damals mehr als ihr Vater als Knecht.

Nach ihrer Heirat mit Johann Wieser zog sie nach Fieberbrunn, wo sie auch Arbeit fand, Viele Jahre hindurch pflegte sie immer wieder Angehörige bis zu deren Tod. Das Ehepaar Wieser, selbst kinderlos geblieben, nahm ein Waisenkind an wie ihr eigenes.

Zufriedenheit, Güte, Fürsorge und Fleiß zeichnen den Lebensweg von Anna Wieser aus, die auch jahrelang treue Dienste unter Pfarrer Stifter und Pfarrer Hirn im Pfarrhof Fieberbrunn bis ins hohe Alter leistete.



Nachrichten von gestern Pressemeldungen vor 100 Jahren

Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 14. März 1910:

Fieberbrunn: Die älteste Jungfrau wohl von ganz Tirol ist am letzten Samstag unter großer Beteiligung der Bevölkerung hier zu Grabe getragen worden. Es ist dies Magdalena Hochfilzer, hier allgemein genannt „Blind Moader“. Sie stand im 99. Lebensjahre. In wenigen Wochen hätte sie den 100. Geburtstag gefeiert. Ganz Fieberbrunn freute sich schon auf diesen Tag. Nun hat sie der Herr zur baldigen Feier in ein besseres Jenseits abberufen. Von ihrer Jugend an bis zum 73. Lebensjahre stand sie in landwirtschaftlichen Diensten. Mit 72 Jahren war sie noch Sennerin. Seit ihrem 81. Jahre war sie blind und diente nun umso einfriger ihrem Herrgott durch inniges Gebet. Dabei war sie stets frohen Sinnes und voll heiteren Humors. Mit dem Gedanken, daß „no neamd üba bliehn is“ tröstete sie sich, daß auch für sie einmal die Todesstunde kommen werde.

Innsbrucker Nachrichten, 8. Juni 1910

St. Ulrich: Auf St. Ulrich am Pillersee schreibt man uns: Die kleine Gemeinde St. Ulrich hat ihre Schulfreundlichkeit durch den Bau eines wirklich idealen Schulhauses mit geräumigen und praktischen Lehrlokalen und Lehrerwohnungen bewiesen. Das Schulhaus wurde am vergangenen Sonntag mit einer internen Feierlichkeit in Anwesenheit des Herrn Landeschulinspektors Hofrates Dr. Hans Hausotter, des Herrn Landtagsabgeordneten Josef Rienpointner, des Herrn k. k. Bezirkshauptmannes Dr. Pöll von Lilienbach und der Notabilitäten der Gemeinde vom hochw. Herrn Pfarrer Bernhard Fuchs eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Der Einweihungszeremonie folgte ein Festbankett im Gasthof „Seewirt“, bei welchem verschiedene Toaste ausgebracht wurden.

Innsbrucker Nachrichten, 5. Oktober 1910:

St. Ulrich: Am letzten Samstag abends verletzte sich in St. Adolari ein Sohn des Besitzers Pöll beim Kleinhacken von Astfren so unglücklich an der linken Hand, daß die Pulsader geöffnet wurde. Dank der im Gasthause befindlichen Telephonsprechstelle konnte unverzüglich Herr Dr. Hintner Dr. Hintner in Kirchdorf verständigt werden, der die Verhaltungsmaßregeln mitteilte und mittels seines Automobils bereits nach einer halben Stunde auf der drei Wegstunden entfernten Unfallstelle eintreffen konnte.

Hochfilzen im kanadischen Kleid

oder wie ein französischer Weltstar in unsere Gegend kommt

Wolfgang Schwaiger



Filmposter (Filmuseum Thiersee)

Es ist April im Jahre 1949, die Fieberbrunner bereiten sich gerade fieberhaft auf die legendäre 1000-Jahr-Feier vor, als ins Schlosshotel Rosenegg eine bildhübsche französische Schauspielerin namens Michele Morgan Quartier bezieht. Mit ihr ein Tross von anderen, weniger bekannten Darstellern, Kameraleuten, Beleuchtern und der großartige Regisseur und Drehbuchautor Marc Allegret (1900-1973). Aufgabe ist es, einige winterliche Sequenzen für das Holzfällerdrama „Maria Chapdelaine“ zu drehen und alles sollte so aussehen, wie wenn es mitten im endlosen Kanada stattfinden würde. Die Innenaufnahmen des Filmes entstehen in Thiersee, wo das marode Passionsspielhaus, das ein paar Jahre davor noch als Gefangenenerlager für ukrainische Zwangsarbeiter und Materialhorst der SS zum Aufbau der Alpenfestung gedient hat. Die Außenaufnahmen stehen in Thiersee unter keinem guten Stern. Ein Wirbelsturm hat die aufgebaute Holzfällersiedlung schwer in Mitleidenschaft gezogen und der einsetzende Föhn brachte den ohnehin schon spärlichen

Schnee zum Schmelzen. Die findigen Kameraleute behelfen sich vorerst mit Gips und Kreide und zaubern eine winterliche Kulisse her. Doch man benötigt eine echte winterliche Gegend und so kommt nur das schneereiche Hochfilzen in Frage. Die junge Diva wird nun vom Schlosshotel Rosenegg aus täglich mit der Pferdekutsche zu den Drehorten gebracht. Eine spektakuläre Szene mit Dampfzug wird am Pass Griefen gedreht.

In Hochfilzen herrschen fast exotische Zustände, ein Rudel an Schlittenhunden wird im Pfarrhof-Stall untergebracht und einige Einheimische finden lukrative Anstellungen als Kutschenfahrer,



Wegschaufler oder Statisten. Auf jeden Fall fühlt sich die Crew wohl und mit von der Partie ist natürlich auch der ehemalige Kriegsberichterstatter und seit kurzem in Fieberbrunn ansässige Max Porsche mit seiner Kamera, der sich diesen photographischen Augenschmaus für eine eventuell einmal daran interessierte Nachwelt festhalten wird. Die Hunde heulen die ganze Nacht hindurch, sind aus einem englischen Zoo herbeigeschafft worden, mussten erst das Schlittenziehen erlernen und bekommen ihr „Ausgedinge“ später im Tierpark von Schönbrunn.



Hundeschlitten in der Herrengasse 1949 (Max Porsche)

Der Film wird den Originaltitel „Maria Chapdelaine“ erhalten, die deutsche Fassung kommt als „Das träumende Herz“ in die diversen Lichtspielhäuser und Wanderkinos. Als Romanvorlage dient der Roman „Im Lande der Quebec“ von Louis Hémon.



Drehpause (Max Porsche)

Der Inhalt des Filmes wird in der Sprache der 50er-Jahre wie folgt umrissen:

Ein junge Frau kommt nach einem mehrjährigen klösterlichen Internatsaufenthalt in ihr abgelegenes Dorf in die kanadischen Wäldern zurück. Sie liebt sowohl einen Städter als auch einen Trapper, als auch ihren bäuerlichen Jugendfreund. Der Trapper, ein Weiberheld und Trinker, kommt im Schneesturm um, und endlich entschließt sie sich, nach dem Tod ihrer Mutter, den Jugend-

freund zu heiraten und im Land zu bleiben. Der berühmte, von Gefühlseruptionen durchsetzte Roman von Hémon in einer tränenreichen, voll ins melodramatische Rührkino hineingreifenden Verfilmung. (Systema-Verlag)



Drehpause

Quellen: Filmmuseum Thiersee, Dorfzeitung Hochfilzen Bericht „mit Hundeschlitten in der Herrngasse“ von Dr. Sebastian Eder, Fotos: Filmmuseum Thiersee, Max Porsche, Archiv Hochfilzen - Josef Bergmann



Neues Kunstwerk zum Wildseeloder

Der namhafte Künstler Mag. Siegfried Goldberger hatte dem Heimatverein für die Loder-Ausstellung 2009 ein Bild zugesagt, das in der Sportalm Gatterl präsentiert werden sollte. Er konnte sein Werk damals nicht rechtzeitig liefern. Nun hängt das Bild in unseren Archivräumen. Herr Goldberger würde es eventuell verkaufen. Interessenten mögen sich beim Heimatverein melden.

Der Künstler und sein Gesamtwerk:

Mag. Siegfried Goldberger: Studium der Meisterklasse von Rudolf Hausner an der Akademie der Bildenden Künste in Wien; Abschluss als Mag. artium; berufliche Tätigkeit als Kunsterzieher in Wien, freischaffender Künstler in Söll.

„Siegfried Goldberger zeigt topografisch nachvollziehbare Landschaften, in denen bewusst keine Menschen und keine menschliche Veränderung der Natur zu sehen sind. Es handelt sich um Urlandschaften, die erahnen lassen, wie unsere Heimat einmal ausgesehen hat.“

Alte Orts- und Flurnamen aus dem Pillersee

Hans-Jakob Schroll

Ofen – Öfen (Ofn, mz. Ęfn)

Waidringer Öfen: „Die Ofen der wilden See-Achen bey Waidring untern Pillersee“ (Johann Andreas Schmöller)

Gamsjöfen: befinden sich im Tüpl Hochfilzen und sind im Besitz der ÖBF

Ofenberg : 1377 Ofenperch, der Berg, auf dem sich ein „Ofen“ d.i. ein von einem vorspringenden Felsen gebildeter Überhang oder eine Höhle befindet

Lichtofen: ein heller Felsen am Bründelberg oberhalb von Weissleiten

Großofen: ein markanter Felsen am Bründelberg, (wo auch im Frühjahr die Platenigl bzw. Gamsblëami wachsen) oberhalb von Weissleiten

B.d.Ö.N.¹ Seite 210: Ofen bedeutet mundartlich und in Bergnamen >Felsenhöhle, durchklüftetes Felsstück<, verweist also auf eine bestimmte Felsformation.

B.d.Ö.N. Seite 51: Berg bedeutet „Bhergh“, für hoch, erhaben, keltischer Ursprung ist denkbar

Balfen, Palfen (pöivn, mz. paivn)

Palfen und Palfenweg: Jetzt Wald und Weide im Besitz von Hain Johann in Warming/Hochfilzen

Rotpalfen: liegt im Tüpl Hochfilzen und hat den Namen durch die rote Farbe des Felsens; im Besitz der ÖBF

Teufelpalfen: Ein zerrissener, brüchiger Fels im Kalktal in St.Ulrich

Bockpalfen: Ein mit Rasen durchsetzter Felsen im Lastal (St.Ulrich), wo sich die Gemsen gerne aufhalten – daher auch der Name „Bock“

Filzenbergpalfen: Befindet sich in einem Hochwald oberhalb des Weilers Filzen, nach oben ist der höchste Punkt die Hochscharte. Dieses Gebiet befindet sich im Besitz der ÖBF.

Hängender Palfen: Hat seinen Standort im Weiler Mühlau – Kühle Klause – Sandfang – Müller Graben. Hier hat auch der Rettenbach seinen Ursprung. Umgeben ist der Palfen von Schutzwald.

Palfenrain: Dieser zieht sich vom Gollner Paul bis zum Berndlböckhaus. Vom Berndlböckhaus bis zum Kendlbacher heißt der Teil der „Roa“ im Drahtzug in Fieberbrunn Er dient auch als Auffahrt zum Neubau der Familie Pletzenauer E. u. ST.

B.d.Ö.N. Seite 203: *Balfen, Palfen* bzw. Balm, Palm „Felsen, Felszacken, -stufe, -vorsprung, -höhle, überhängender Fels“, gelangte über das Romanische ins Deutsche und ist ein Wort sehr alten Ursprungs (beruhend auf dem vorrömischen *pellawo- „Fels“). Wird vor allem in Westösterreich verwendet; lokal heißt es mitunter die Palfe oder ähnlich.

B.d.Ö.N. Seite 53: *Filz* bezeichnet ein kleines Moor mit filzartig verwachsener Moosdecke, den Moos ist mundartlich auch ein Wort für „Moor“.

T.MA.² Seite 468: *Rain* – *Rôa*, bedeutet ansteigenden Felstreif, Grenzstreif, steiler Felshang

SCHM.³ Seite 236: Die, der Balfen ist ein Felsstück, das etwas überhängt und eine Art Schutzdach oder Höhlung bildet

Troital (trôitai)

Das Troital ist auf mehrere Besitzer aufgeteilt und wird von der Familie Käfel Annemarie und Roman aus Fieberbrunn, Rosenegg bewirtschaftet. Fährt man in Richtung Schwefelbad, zieht sich ab der Steigung ein leichter Graben Richtung Süden bis zur Höhe der Mittelstation des Weissachliffes und dieser wird als „troitai“ bezeichnet.

FW.⁴ Seite 479: Kommt aus dem romanischen Wort „trogiu(m)“, Steig, Viehtrieb, tirolisch trui, troien, troi und bedeutet Viehtrieb, selbstgetreter Steig des Weideviehs

Geige: (geign)

Geige und *Geigenboden* sind ein Teile auf der *Eggeralm* vom Obereggbauer Danzl Günter in Hochfilzen.

Geigen in St.Jakob ist ein bauchförmiger Flur zwischen Lehrbergweg und der Straße nach Flecken.

Ch.ST.J.⁵ Seite 360

TFK⁶ Seite 258: Aus diesem Flurnamen hat sich dann auch der bei uns sehr gebräuchliche Name *Egger* entwickelt

¹ Das Buch der österreichischen Namen von Dr.Heinz-Dieter Pohl und Birgit Schwaner

² Tiroler Mundarten Band I und II von Josef Schatz

³ Bayerisches Wörterbuch Band I und II von Johann Andreas Schmeller

⁴ Tiroler Ortsnamenkunde Band I-III von Karl Finsterwalder

⁵ Chronik St. Jakob i. Haus

BN H.T.⁷ Seite 23: *Geige* bedeutet in der Mundart auch „Heugeige (Stange mit Sprossen zum Aufschichten des Heus)“; diese Geigen konnten auch das ganze Jahr stehen und konnten so auch zu Flurnamen werden.

FW.: Seite 883/III: Das Wort *Geige* kommt sehr oft in Bergmähderlagen und auch in Wildheuplätzchen vor.

Der Versuch, diese Geigennamen als Vergleich der Form des Grundstücks, des Bergmahds mit der Gestalt einer Geige zu verstehen, will bei diesen Bergmähdern, die doch keine so scharfen Grenzen wie eine Acker haben und deshalb gar nicht zu einem Vergleich mit einer solchen Figur anregen können, wenig einleuchten. Warum nicht an das sicher aus dem bairisch-österreichischen Sprachgebiet gelegte Wort Heugeige denken, das dort „Stecken mit seitwärts abstehenden Ästen zum Aufschobern des Heus“ bedeutet

B.d.Ö.N. Seite 53: *Egg* entspricht etymologisch dem Wort Ecke und hat die Bedeutung „Spitze, vorspringende Höhe; Berg- oder Hügelkante“, *Egg* finden wir nicht nur sehr häufig bei Bergnamen wie Hohegg bzw. –egg; auch Siedlungsnamen (bei schwer zugänglichen Siedlungen) ist es verbreitet.

Poisterl: (pôistal)

Bodenpoisterl: ist das Feld vor dem Haus des Bodenbauers der Familie Schlemmer in St.Jakob i.H.

Reitherbrückelpoisterl (briggel): ist im Besitz des Reiterbauern Puelacher, grenzt an das Hausfeld des Kröpflbauers an, von dem es auch gepachtet ist. Es ist ein moosiger und nicht sehr ertragreicher Flur. Das briggel sind eigentlich nur zwei Bretter, das man darüber gehen kann.

Poisterl des Johann Wimmer in Warming in Hochfilzen

Poisterl des Stefan Schreder beim Schupfenbodenbauer in Hochfilzen

Poisterl des Georg Perterer, Foidlbauer in Hochfilzen

Poisterl der Luise Albrecht beim Hafenberg in Hochfilzen

(*Filz?*)*poisterl* beim Koglbauer der Familie Schipflinger Maria und Anton in Fieberbrunn ist ein dreimahdiges leicht viereckiges Feld.

Poisterl im Ortsteil Stelzern in St. Ulrich. Ist ein ansteigender Feldzipfel.

Ch.St.J. Seite 360: Ein Stück Grund, auch eingezäunt nennt man *Polster* bzw. *Pôistal* z.Bsp. *Zwerch-Polster* (quer)

Mundart der alten Pillerseer

gutschewara	Hausierer meist mit einem Bauchladen
gredlmôa	Margarethe
kuiB	leicht bewölkt, trüb
kreizgawèg	ganz verkehrt
spaâstl	2 Holzstangen über dem Ofen für die Trocknung bzw. Lagerung von Holzspänen
zuacha	ganz nah hin
vicha stèh	bezeugen stehst du mir gerade
ducha, duichè	weg von etwas und jemand
èntabei ènt	gegenüber, drüben
herènt	herüber
ârwettsगतig	arbeitsintensiv
âmpa, empa	Eimer
z`legxnd	das Holzgeschirr ist undicht / Anblick nach durchzechter Nacht
a rachitischs Mandl	ein dürrer Mann
hèit mags wieda sauètzñ	das Wetter ist heute aber sehr schlecht
da vòuda Wind	der Südwind bzw Föhn
bôivan oder beefan	laut und aufsässig schimpfen

Einige Auszüge von Karl Prugger v. Pruggheim aus dem Buch über die Volkssprache Kitzbühel:

heigeign	Ein sehr großes, schlankes Weibsbild
S`mäuè hât mi gschlôapft	ich habe mich im Reden übereilt

Folgende Wörter sind ein Überbleibsel aus der Römersprache

gâritzn, gârètzn	meckern, jammern	"garrire"
gâritza	Jammerer, Meckerer	"garrire"
puiai	Huhn	"pullus"
pur	unvermischt	"purus"
purweis	eh klar	Wäre ein tolles Wort für das sattsam bekannte O.K.

⁶ Tiroler Familiennamenkunde von Karl Finsterwalder

⁷ Bergnamen der Hohen Tauern von Dr. Heinz-Dieter Pohl

Nikolaus und Krampus (6. Dezember)

Hans Edelmaier

Nikolaus war Bischof von Myra in Lykien (heute Kocademre), einer kleinasiatischen Stadt im Südwesten der heutigen Türkei. Die Quellen zu seinem Leben stammen von Andreas von Kreta (um 700) und von einem Mönch Johannes aus dem Studitenkloster in Konstantinopel. Er sei zwischen 270 und 286 in Patara in Lykien als Sohn reicher Eltern geboren. Mit 19 Jahren zum Priester geweiht, wurde er später Abt des Klosters Sion nahe Myra.

Die Überlieferung ist bei Nikolaus nur wenig konkret: Nach seiner Kanonisierung stieg er rasch zum beliebtesten Heiligen des byzantinischen Reiches auf. Für die Ostkirche war Nikolaus dasselbe wie Martin von Tours für die katholische: Der erste Heilige, der nicht durch Martyrium, sondern als „confessor“, also als Bekenner der christlichen Heilslehre in den Heiligenstand erhoben wurde. Er muss bereits zu seinen Lebzeiten im frühen 4. Jahrhundert überaus populär gewesen sein.

Andreas von Kreta und Johannes vom Studitenkloster berichten, er habe am Konzil von Nicaia seinen Widersacher Aroius gehohlet. Das bleibt ungewiss, will aber vermutlich seine Entschlossenheit und Unbeirrbarkeit zum Ausdruck bringen.

Angelblich schenkte er schon in jungen Jahren dem Vater dreier Töchter Goldklumpen, damit sie nicht mehr als Prostituierte arbeiten mussten. Kornschiffe entluden auf sein Drängen hin ihre Fracht in einer von Hunger bedrohten Stadt, ohne dass die Laderäume leer wurden. Und mehrere Male rettete er Knaben aus heidnischer Sklaverei. Das sind damals durchaus übliche hagiografische Zuschreibungen, die den liturgischen Wert des Heiligen steigern sollten.

Als Kaiser Otto II. 972 die byzantinische Prinzessin Theophano heiratete, brachte diese den Nikolauskult an den römisch-deutschen Kaiserhof. 1087

überführten Kaufleute (oder auch Seeräuber) seine Reliquien von Myra nach Bari in Unteritalien. Zwei Jahre später entstand dort eine Nikolauskirche. Sein Kult wurde von Päpsten, Kaisern und in Unteritalien herrschenden Normannen gefördert und auch von Kreuzfahrern, die sich in Bari zur Überfahrt nach Jerusalem sammelten.

Nikolausbrauchtum

Nikolaus stand in enger Beziehung zu Kindern, die er förderte und wundersam errettete. Er wird traditionell im Gewand eines katholischen Bischofs dargestellt, mit Mitra und Hirtenstab.

Aus dem Saturnalienbrauchtum und seiner christlichen Transformationen gab es im Mittelalter das Fest des Kinderbischofs, das sich auf das Bibelwort „Er hat die Mächtigen von ihrem Thron abgesetzt und die Geringen hat er erhoben“ stützte. Ursprünglich meist am Tag der unschuldigen Kinder am 28. Dezember gefeiert, wurde dieses eigentlich verbotene, aber von der Kirche tolerierte Fest schließlich auf den Gedenktag des Bischofs Nikolaus gelegt. Daraus erklärt sich, warum am 6. Dezember ein als Bischof Verkleideter durch die Straßen zog. Im Spätmittelalter wurde das Verbot der Wahl eines Kinderbischofs wie viele andere aus dem Ruder gelaufene Bräuche erneuert und die Nikolausfeier zur Schenkung umgestaltet.

Der Brauch, zum Nikolausfest zu schenken, geht auf das Gleichnis von den drei Talenten bei Matthäus 25, 14-23 zurück: Drei Knechten wurde jeweils



St. Nikolaus in der Weitaue



Der Nikolaus im Kindergarten Hochfilzen 2006. (Foto: Kindergarten Hochfilzen)

ein Geldstück (Talent) anvertraut, nach ihrer Rückkehr mussten sie ihrem Herrn darüber Rechenschaft ablegen. Dass Nikolaus die Kinder befragt, ob sie

denn auch brav und fromm gewesen seien, basiert auf dieser Erzählung.

Die Protestanten setzten den Heiligen Christ als Geschenkbringer ein und verlegte das Fest des Schenkens schließlich auf Weihnachten. Das sollte die zu große Popularisierung des Nikolausfestes, das aus kirchlicher Sicht wichtigere Feste zu verdrängen drohte, verhindern.

Krampus

Begleiter des Nikolaus ist der Krampus (in Deutschland Knecht Ruprecht, in Frankreich Père Fouettard, in der Schweiz der Schmutzli und in den Niederlanden der Zwarte Piet). Sein Name leitet sich vielleicht vom altdeutschen „Krampen“ in der Bedeutung von „Kralle“ her und meint etwas Lebloses, Vertrocknetes, Verblühtes oder Verdorrtes. Auch als „Klaubauf“ (sein Name kommt schon bei Grimm, Myth. I. 483 vor) ist er in unserem Raum bekannt; in der Gegend von Gmünd gilt er als zwergartiger Geist, der in Baumhalden haust und das Fallobst „aufklaubt“, also widerrechtlich an sich nimmt. Kindern drohte man an: „Wart, ich will dich dem Klaubauf geben“.

Die Figur des Krampus entstand im Zuge der Feste des Kinderbischofs als Gegenpol zum Nikolaus im Wechselspiel von Gut und Böse. Während der Inquisition war er übrigens verboten.

Von den römischen Lupercalien leiten sich die Krampusumzüge her, in denen als Krampusse verkleidete junge Männer unter Lärmen durch die Straßen ziehen und Passanten oder Zuschauer erschrecken. Kinder verwendeten das „Kramperltratzn“ (tratzten = reizen) als Mutprobe, indem sie die Krampusse reizen, ohne erwischt und geschlagen zu werden.

Die Rolle des Krampus übernahmen stets junge Burschen, welche die Gelegenheit benutzten, die anwesenden Mädchen zu beeindrucken – nicht immer zurückhaltend, sondern oft rüpelhaft und derb. Das führte im Laufe der Zeit dazu, dass man auf den Krampus verzichtete. Mit dem Aufkommen des Teufelsbrauchtums hat der Krampus zudem seine Rolle allmählich verloren und an vielen Orten vermischt sich die Gestalt des Krampus auch mit dem Perchtenbrauchtum.

Pädagogisches Brauchtum

Im alpenländischen Brauchtum erfüllte das Nikolausfest eine wichtige pädagogische Aufgabe: Nikolaus trat nicht allein, sondern in Begleitung des Krampus auf und führte so den Kindern den Dualismus von Gut und Böse vor Augen. Die Rolle des Krampus war also erzieherisch wichtig und wurde

früher ungemein subtil gehandhabt: Niemals durfte er die Schwelle zur Stube übertreten – damit wurde den Kindern klargemacht: In der Stube des Heims sind sie sicher. Er rasselte im Flur mit den Ketten und erinnerte damit an die Existenz des Bösen.

Der Nikolaus trat in die Stube ein und fragte die Kinder nach ihren guten Taten im abgelaufenen Jahr. Er erhielt immer eine befriedigende Antwort, worauf er den Krampus mit energischer Geste aus dem Haus wies und Geschenke verteilte. Dass der Krampus das Haus verlassen musste, weil die Kinder Gutes getan hatten, führte ihnen deutlich vor Augen, dass das Gute letzten Endes über das Böse siegen muss.

Dieser Ablauf wurde wohl nicht immer auf Punkt und Beistrich eingehalten, aber es war eine Art Leitlinie, an der sich die Gestaltung den Nikolausbrauches orientierte.



Unvergesslich für die Kinder war eine Nikolausfeier in der Schipflalm, wohin der Nikolaus mit einem Pferdeschlitten des Truppenübungsplatzes gekommen ist. (Foto: Kindergarten Hochfilzen)

Betty Anker hat uns in ihrem Erinnerungsbuch ein berührendes Nikolauserlebnis überliefert (S. 14-15): „Das allerhöchste ..., das ich im Bachlhaus (in Hochfilzen) als Kleinkind erlebte, waren der Nikolausabend, die Adventzeit und der Weihnachtsabend.“

Am Nikolausabend ging ich nicht aus dem Haus, hielt mich in der Nähe von Lena oder bei Vater in der Stube auf. Schon untertags tratzten mich der Knecht, auch ein Eisenbahner, der zum Milchholen kam: ‚Heut kommt der Nikolaus nicht‘, sagten sie, ‚der alte Dattel bleibt ja stecken im Schnee und vom Klaubauf hauen wir einen Hax ab.‘ ‚Lass nur‘, sagte Vater, ‚wirst sehen, wie die heut noch Schläg kriegen, der Krampus wird ihnen schon helfen.‘

Als es dann ganz dunkel wurde und alle in der Stube beisammen waren, vernahmen wir plötzlich

das Rasseln von Ketten, ein Poltern vor dem Haus und gleich darauf öffnete sich die Stubentür und ein schöner Engel kam herein. Hinter ihm St. Nikolaus mit Bischofsmütze und Stab. Ich zitterte ein wenig vor Aufregung und fasste Lenas Hand. Aber der Nikolaus war recht nett, beugte sich zu mir nieder und sagte: ‚Ich hab gehört, die Wetti war recht brav, und beten kann sie auch schon.‘ Lena drückte meine Hand und sogleich begann ich das Schutzengelgebet. Er schien recht zufrieden mit mir, aber dann schaute er herum und entdeckte hinter dem Ofen den Michl. ‚Von dir weiß ich allerhand,‘ sagte der Nikolaus.

Der Engel öffnete die Tür und rief hinaus: ‚Schwarzer, komm mal herein!‘ Ich riss an Lenas Schurz und fing zu weinen an. Michl aber sprang unter den großen Stubentisch, als der Krampus hereinhüpfte, mit seiner Rute herumschlug und ein lautes Knurren von sich gab. Ich wagte kaum, hinzuschauen. Gesehen hab ich nur Hörndl auf dem Kopf und die lange rote Zunge. Mit seiner Rute schlug er noch immer gegen Michl. Da sagte Vater: ‚Jetzt ist’s genug, der wird sich’s merken, dass man über den

Nikolaus nicht spotten darf und dass man dem Klaubauf nicht so leicht einen Hax abschlägt.‘

Nikolaus wandte sich zum Gehen und der Engel ließ einen Sack zurück, da schauten allerhand gute Sachen heraus. Vor dem Haus rasselten noch die Ketten, dann wars wieder still. Langsam beruhigte ich mich wieder und Lena sagte: ‚Jetzt müssen wir schon schauen, was in diesem Sack alles drinnen ist.‘ Sie leerte ihn am Tisch aus und was da alles ans Licht kam, ließ mich aufjubeln und allen Schreck vergessen. Warme Strümpfe, Fäustlinge, eine gestickte Kappe und ein Paar schöne Patschen lagen vor mir. Meine heimlichen Wünsche waren erfüllt.

Alle, die noch in der Stube waren, bekamen gleich wie ich einen Sack gefüllt mit guten Sachen. Kekse, Lebkuchen, Äpfel, Nüsse, Kastanien und besonders die Boxeln durften nicht fehlen. Vater bekam auch noch zwei Päckchen guten Tabaks und jetzt gings allseits an ein Knabbern und Kosten.

Lena ging mit mir ins Bett. Als das Nachtgebet beendet war, konnte ich trotz Müdigkeit noch lange nicht einschlafen und Lena musste mir noch viele Fragen beantworten.“

Druck gesponsert von:



Alternative Heizungssysteme
mit Wärmepumpen
mit Sonnenkollektoren
mit Frischwarmwasser

IDM-Energiesysteme GmbH
A-9971 Mauter in Osttirol, Seblas 16-18
Tel.: 04875 6172-0, Fax: 04875 6172-85
E-Mail: team@idm-energie.at
Internet: www.idm-energie.at

id
ENERGIE
SYSTEME

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Heimatverein Pillersee, Kirchweg 2, 6391 Fieberbrunn
Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben: Archiv der Marktgemeinde Fieberbrunn
mail: johann.bachler@gmail.com